

MÜLHEIM EXHIBITION- Erwin Schild, Toronto

Vom fernen Kanada grüße ich die Besucher einer merkwürdigen Ausstellung in meiner Geburtsstadt Köln-Mülheim. Ausgestellt wird hier, meistens mit Fotografie, der historische Friedhof der ehemaligen Mülheimer jüdischen Gemeinde. Hier findet sich das Grab meiner Großmutter, Sarah Schild, die zwei Monate vor meiner Geburt in 1920 im diesem Friedhof beerdigt wurde.

In Köln-Mülheim verbrachte ich die ersten 20 Jahre meines Lebens. Nur ein paar Schritte von der heutigen Ausstellung in der Friedenskirche war mein Elternhaus, an der Ecke Bachstraße und Wallstraße. Und die Volksschule an der Pestalozzistraße, und das Gymnasium auf der Adamstraße, sowie unsere Synagoge auf der Freiheit, waren auch nicht weit weg.

Aber die Mülheimer jüdische Gemeinde gibt es schon lange nicht mehr. Vernichtet mit ihrer Synagoge während der Nazi Herrschaft, bleiben nur die Toten in ihrem Friedhof. Als einer der wenigen Überlebenden der verschwundenen Gemeinde möchte ich zuerst meinen tiefen Dank und meine Bewunderung an die Mitglieder und Leiter der Geschichtswerkstatt ausdrücken.

Im Wortschatz der jüdischen Ethik findet man einen besondern Ausdruck: wahre Wohltätigkeit. Eine Wohltätigkeit ist wahr und echt wenn man keine Belohnung oder Vergünstigung dafür erwarten kann. Eine Wohltat erwiesen an verstorbene Empfänger ist daher eine echte Wohltat, so sagen unsere alten Rabbiner. Die Pflege des jüdischen Friedhof, Jahrzehnte vernachlässigt, ist daher eine wirkliche wahre Wohltat. Ich weiss, dass Mülheimer Kirchen mehrere Versuche gemacht haben den Friedhof zu verschönern. Die Werkschaft ging weit darüber hinaus. Erfolgreiche wissenschaftliche Forschung fand statt. Wunderbare Videos, eine schöne Brochüre und andere Mittel macht den Friedhof nahbar unseren Schritten. Ich nenne Ihre Bemühungen als eine wahre Wohltätigkeit.

Meine Eltern, ihren Geschäfts und Haus beraubt, wurden zum Tod ins Osten verschleppt. Sie hatten keine Beerdigung, kein Grab. Wie Tausende von anderen waren sie verschollene Opfer der Shoa. Der Mülheimer Friedhof ruft: Warum bin ich so leergeblieben? Wo sind meine Ruhenden?

Sollen wir bei dieser Ausstellung einen Versuch verspüren das Andenken der Mülheimer jüdischen Opfer des Holocausts traurig zu ehren?

Das Wort Schluss drängt sich auf meine Gedanken als ich diese Zeilen schreibe. Vielleicht denken die meisten Menschen am Schluss, wenn sie ein Grabmal oder einen Friedhof sehen. Ein Friedhof hat mit unserem Schluss zu tun. Hohes Alter erinnert uns oft an Schluss. Schluss ist Vergangenheit. Aber andererseits von diesem Wort Schluss leitet man ein anderes ab, ein ganz verschiedenes, nämlich das Wort: Schlüssel. Schluss macht eine Tür zu und endigt einen Vorgang, aber Schlüssel macht die Tür der Zukunft auf. Und so hoffe ich, dass meine Zeilen einen Schlüssel öffnen zu globalen Fortschritt, zu Menschenliebe und zu Frieden auf der ganzen Welt.